

Hessische Parlamentarier über Universität informiert

Universitätspräsident unterrichtete über „Kontraste“ zwischen Leistung und Budget

Überraschend zahlreich waren die hessischen Parlamentarier der Einladung der Philipps-Universität gefolgt: 43 Abgeordnete nahmen am 28. März an einem Parlamentarischen Abend in Wiesbaden teil, unter ihnen Wissenschaftsminister Udo Corts und Sozialministerin Silke Lautenschläger.

Rund zwanzig Minuten lang referierte Universitätspräsident Professor Dr. Volker Nienhaus über Leistungen und (finanzielle) Nöte der Universität; anschließend kam es zu zahlreichen individuellen Gesprächen zwischen Parlamentariern und 23 Vertretern von Marburger Fachbereichen und Zentren.

Marburgs Spitzenstellung in Forschung und Lehre stellte Nienhaus die finanziellen Zu-

wendungen des Landes gegenüber, die in krassem Kontrast zur Leistungsbilanz der Philipps-Universität stünden. Mit Blick auf die Investitionen des Landes, ob in Form von Baumaßnahmen oder Landeszuschüssen je Studierendem beziehungsweise Professor, sei Marburg in der „Schlusslichtposition“, so der Präsident.

Ob die Überweisungen nun höher werden, bleibt abzuwarten. Immerhin erklärte zum Beispiel die Abgeordnete Margaretha Hölldobler-Heumüller: „Die Probleme der Philipps-Universität waren mir bislang nicht so klar: Es ist was anderes, über einen Brief informiert zu werden, als hier vor Ort von den Marburgern selbst die Probleme zu erfahren.“

Wer genauer wissen will, wie die Universität sich im hessischen Vergleich positioniert, möge deren beeindruckende Bilanz unter www.uni-marburg.de/aktuelles/news/20060328 nachlesen.

Statistische Daten zu Leibniz-Preisträgern, Sonderforschungsbereichen und Forschergruppen sind in dem Hand-out, das auch den Parlamentariern überreicht wurde, ebenso dargestellt wie Zahlen zu DFG-Bewilligungen, Patentverwertungen und zum CHE-Ranking. Die Informationen zur Lehre umfassen unter anderem Angaben zur Fachstudiendauer, zur Anzahl der Stipendiaten der Studienstiftung des deutschen Volkes und zu den neuen gestuften Studiengängen. >> vd

Phänomen Marburg

Das spezifische Verhältnis von Stadt und Universität, das sich in Orten mit einer besonderen Bedeutung der Hochschule entwickelt, will erstmals eine bundesweite Fachtagung untersuchen. Ort der Veranstaltung? Natürlich Marburg. Organisiert von der Stadt und in Kooperation mit der Philipps-Universität und der Kulturpolitischen Gesellschaft Bonn soll am 4. und 5. Mai 2006 das „Phänomen Uni-Stadt. Zwischen Soziotop und Standort“ ausgeleuchtet werden. Zu den Themenfeldern gehören neben Tradition und Historie die Praxisfelder Kultur, Standort und Wettbewerb, Milieu und Lebenswelt sowie Kooperation und Vernetzung. Informationen: www.marburg.de/detail/50879 oder beim Fachdienst Kultur der Stadt Marburg, Tel.: (06421) 201 375 und E-Mail: Kultur1@marburg-stadt.de.

Hessen-Unis werben in USA

Um das New Yorker Konsortialbüro der Hessischen Hochschulen und sich selbst bekannter zu machen, präsentieren sich die Hochschulen derzeit in einer Sonderbeilage des Scientific American. Das US-Wissenschaftsmagazin (seine deutsche Ausgabe ist das Heidelberger „Spektrum der Wissenschaft“) erreicht mit einer Auflage von 700.000 Exemplaren rund drei Millionen Leser weltweit. Ab Mai ist die Beilage, in der sich auch Marburg vorstellt, drei Monate lang unter www.sciam.com (in der Special Advertising Section) zu finden.



Universitätspräsident Nienhaus (links) spricht vor Parlamentariern über den Kontrast zwischen Leistungsbilanz und Zuweisungen des Landes. Zu den Zuhörern gehörten neben anderen Frank Gotthard (MdL, Marburg), Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer, Dr. Thomas Spies (MdL, Marburg), Wissenschaftsminister Udo Corts und CDU-Fraktionsvorsitzender Dr. Christean Wagner. Im Vordergrund ist Sozialministerin Silke Lautenschläger zu sehen

„Institut für Leibesübungen“ saniert

Bauliche Perle: Sportwissenschaft und Motologie in umgebauten Räumen

Eine „bauliche Perle der Universität“, so lobte der Prodekan des Fachbereichs Erziehungswissenschaften, Professor Dr. Wolfgang Seitter, das jüngst für 1,14 Millionen Euro sanierte und umgebaute Institutsgebäude für Sportwissenschaft und Motologie in der Barfüßerstraße. Nach knapp zwei Jahren des Umbaus erhielten der Arbeitsbereich Bewegungs- und Sportpädagogik und die Mitarbeiter in der Sportlehrerausbildung 14 neue Arbeitsräume, zwei Seminarräume und einen Hörsaal.

Vor allem das Dach wurde renoviert und bei dieser Gelegenheit sowohl Brandschutz als auch Statik verbessert. Weil das Gebäude unter Denkmalschutz steht, war das Sanierungsprojekt recht umfangreich geworden: So mussten beispielsweise die historischen Dachgauben fachmän-



nisch restauriert werden. Der große Aufwand sei durchaus eine Besonderheit innerhalb der Universitätsbaumaßnahmen, so Universitätskanzler Dr. Friedhelm Nonne, „aber dem geschichtsträchtigen Gebäude mitten in der Oberstadt angemessen.“

Seit 1924 schon sind die Marburger Sportwissenschaften in dem auf den Grundmauern der alten Barfüßerkirche

Sportwissenschaftler Professor Dr. Ralf Laging mit Studierenden

erbauten barocken Gebäude beheimatet. Damals gründete der Sportwissenschaftler Peter Jaeck (seine Enkelin Gisela Haase schoss übrigens das Titelfoto dieses Unijournals) das Institut für Leibesübungen, das den preußischen Hochschulen schnell als Vorbild galt. >> vd

Studium mit 17

Hessenweit einmalig ermöglicht die Philipps-Universität begabten Schülerinnen und Schülern schon vor ihrem Abitur ein reguläres Studium. Ab April studieren zwei Frauen und sieben Männer, die sich noch in der 12. oder 13. Jahrgangsstufe befinden, Mathematik (fünf Schüler), Physik (zwei), Geschichte, Theologie und Medienwissenschaft. Ein Vertrag regelt die Anrechenbarkeit der Lehrveranstaltungen und Prüfungen: „Wir finden gut, dass unsere Leistungen damit überall anerkannt sind“, so der Nachwuchs, der sich in der Schule zum Teil unterfordert fühlt, zum Teil einfach neugierig ist, ob das „Lieblingssfach“ auch im Studium Spaß macht.



- Kostenfreie Kontoführung
- Kostenfreie SparkassenCard
- Guthabenverzinsung
- Kostenfreie Kontoauszüge
- Kostenfreie Geldautomatennutzung
- Kostenfreie StudentIn.Card

 Sparkasse
Marburg-Biedenkopf

Erste Bachelors

Premiere für Marburg: Erstmals seit der Einführung neuer Studiengänge vergab die Universität Abschlusszeugnisse für einen Bachelor-Studiengang. Zwei Studentinnen des B.A. Sprache und Kommunikation holten sich im März ihre Urkunden ab, „nach nur fünf Semestern“, so Professor Dr. Richard Wiese vom Institut für Germanistische Sprachwissenschaft. Ende des Sommersemesters erwartet er zehn bis 15 weitere Abschlüsse. Der B.A. Sprache und Kommunikation war der erste an der Philipps-Universität eingeführte Bachelor-Studiengang, rund 180 Studierende sind derzeit eingeschrieben. Eine der Absolventinnen ist bereits zu einem Praktikum nach Peking abgereist: Dort überlegt sie nun, ob sie in der chinesischen Firma bleiben will oder doch noch einen Master in Chinakunde anschließt.

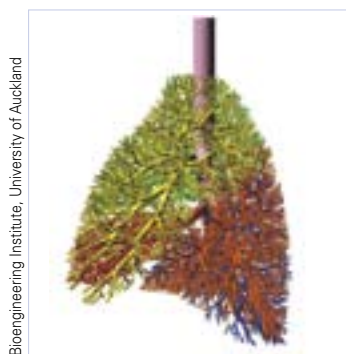
Einstieg in Videokonferenztechnik

Die Sparkassenstiftung und die Sparkasse Marburg-Biedenkopf waren erneut großzügig: Mit Hilfe ihrer Spende über insgesamt 20.000 Euro wird die Universität in die Videokonferenztechnik einsteigen. Sie soll Studierenden einen Zugang zu medial unterstützten, interaktiven Lehr- und Lernmöglichkeiten (Teleteaching) eröffnen. Ein Seminarraum mit entsprechender Technik, der vermutlich im Lahntal angesiedelt wird, soll zunächst vor allem den „kleinen“ Fächern zugute kommen. Universitätspräsident Nienhaus sieht darin erhebliches Potenzial: Auf diese Weise ließe sich das Marburger Lehrangebot durch Module „von auswärts“ bereichern, gleichzeitig könne die Universität ihre Seminare auch andernorts anbieten.

Medikamente zum Einatmen

2,4 Millionen Euro für DFG-Forschergruppe aus Pharmazeuten, Chemikern und Medizinern

In wenigen Jahren soll es soweit sein: Dann werden die ersten Patienten versuchsweise winzige Nanopartikel einatmen, die ihre Wirkstoffe direkt in der Lunge abgeben. Eine solche Methode der Lungentherapie soll nun eine Forschergruppe an der Philipps-Universität gemeinsam mit Gießener und Münchener Wissenschaftlern mindestens drei Jahre lang erarbeiten.



Bioengineering Institute, University of Auckland

Sprecher der Forschergruppe „Polymere Nanocarrier zur pulmonalen Verabreichung von Wirkstoffen“, die mit 2,4 Millionen Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird und den größten deutschen Forschungsverbund auf diesem Gebiet darstellt, ist Professor Dr. Thomas Kissel, Direktor des Marburger Instituts für Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie. Sein Stellvertreter ist der Chemiker Professor Dr. Andreas Greiner.

Das kurz „Nanohale“ genannte Vorhaben will neue Trägersysteme („Carrier“) im Nanoformat entwickeln, die – mit Wirkstoffen „beladen“ –

Kein Umweg mehr übers Blut. Die Nanohale-Forschergruppe will ermöglichen, dass Lungenmedikamente direkt vor Ort wirken.

dann vom Patienten eingeatmet werden. „Nicht die Wirkstoffe selbst sind neu“, erklärt Kissel, „vielmehr geht es darum, dass wir mittels geeigneter Trägermaterialien ihre zeitliche und räumliche Verteilung direkt vor Ort in der Lunge steuern können.“ Hierzu wollen die Forscher geeignete Nanoobjekte wie Partikel, Fasern, Röhren und Molekülkomplexe mit verschiedensten Eigenschaften entwickeln. „Drug Targeting“ nämlich kann, anders als die unspezifische Verabreichung über die menschliche Blutbahn, die Wirkungsweise von Medikamenten entscheidend verbessern.

Neben Nanohale sind derzeit drei weitere DFG-Forschergruppen in Marburg angesiedelt (www.uni-marburg.de/forschung/forschungsprofil/fgruppen). >> tk

Nebenwirkungen – systematisch übersehen?

Klinischer Psychologe stellt Mängel bei medizinischen Studien fest

Jeder kennt die lange Liste möglicher Nebenwirkungen, die auf den Beipackzetteln von Medikamenten zu finden sind. Doch wie gut sind die Nebenwirkungen tatsächlich erforscht? Eine Studie des Klinischen Psychologen und Psychotherapeuten Professor Dr. Winfried Rief, die er an der Harvard Medical School in Boston, USA, durchführte, zeigte nun, dass selbst große klinische Studien zu wenig Wert auf deren präzise Erfassung legen.

„Ausgangspunkt unserer Überlegungen“, so Rief, der seine Ergebnisse im Fachjournal „Archives of Internal Medicine“ vorstellte, „war die Tatsache, dass bei zwanzig bis 25 Prozent aller zugelassenen Medikamente noch nach der Zulassung das Wirkprofil verändert werden muss, weil plötzlich bislang unbekannte Nebenwirkungen auftreten – dann also, wenn alle klinischen Studien bereits abgeschlossen sind!“ Die Arbeits-

gruppe um Rief untersuchte daraufhin über vierzig klinische Studien weltweit, die sich mit der bestuntersuchten Medikamentengruppe, den Cholesterinsenken (Statinen), beschäftigte. „Außerdem haben wir nur die Placebo-Gruppen berücksichtigt, um sicherzustellen, dass unsere Ergebnisse unabhängig von der chemischen Wirkung der Medikamente sind.“

Dabei wurde deutlich, dass die Hauptwirkung der Medikamente jeweils sehr gut untersucht, für die Nebenwirkungen „aber nur ein grobes Raster“ angelegt wird. So ist die Zahl

der Studienteilnehmer meist nur so groß, dass häufige Effekte gut erkannt, seltene (also auch viele Nebenwirkungen) aber übersehen werden können. Oft auch werden Alltagsbeschwerden fälschlich dem Medikament zugeschrieben oder beispielsweise die Folgen übermäßigen Kaffeekonsums auf das Medikament zurückgeführt. Selbst Symptome wie muskulare Schwäche, die im Zusammenhang mit Statinen kritisch werden können, würden, so Rief, der kürzlich einen Ruf an die Universität Heidelberg ablehnte, nicht genau erfasst. >> tk

Selbst die Pharmahersteller kennen die Nebenwirkungen ihrer Präparate nur unzureichend.



European School of Oncology

TransMIT auf Platz eins unter Patentverwertern

Marburger Erfindergeist trägt wesentlich zur Spitzenstellung bei.

An der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Wissenschaft vermarktet die TransMIT GmbH Forschungsergebnisse der mittelhessischen Universitäten sowie der Fachhochschule Gießen-Friedberg. Nun erreichte die Patentverwertungsagentur (PVA) den ersten Rang in einer Studie, die von der Unternehmensberatung Kienbaum Management Consultants im Auftrag des Bundesforschungsministeriums (BMBF) erstellt wurde. Untersucht wurden 21 vom BMBF geförderte Patent- und Verwertungsagenturen. Sie erbringen für rund 240 Hochschulen und For-

schungseinrichtungen bundesweit Dienstleistungen rund um Patentierung und wirtschaftliche Verwertung von Forschungsergebnissen.

Den Löwenanteil der Patentanmeldungen, die von der TransMIT bearbeitet werden, stellen Marburger Forscher: Auf die Philipps-Universität entfielen im Jahr 2005 insgesamt 16 von 25 Patenterstanmeldungen sowie 18 von 37 Nachanmeldungen. (Nachanmeldungen erweitern ein bestehendes Patent auf weitere Länder.) Patentanmelder ist dabei jeweils die Philipps-Universität, die eigentlichen Er-

finder werden an den Umsätzen beteiligt.

Der Erfolg der in Gießen beheimateten TransMIT, die von den mittelhessischen Hochschulen gemeinsam gegründet wurde, beruht unter anderem auf ihrer relativ langen Geschichte: Als eine der ersten PVAs in Deutschland ist sie bereits seit 1996 aktiv und neben GINo (für Nord- und Osthessen) sowie Innovectis (für Südhessen) die größte PVA in Hessen.

Ihre jüngeren Schwestern indes haben kräftig aufgeholt: Innovectis schaffte es in diesem Jahr auf Rang 5 und GINo auf

Platz acht. In der wichtigsten Kategorie „Verwertung“ – sie geht mit fünfzig Prozent in das Gesamtranking ein und ergibt sich vor allem aus den erzielten Umsätzen – waren die Hessen noch dichter beisammen. Auch hier führt die TransMIT auf Platz 1, Innovectis und GINo folgen bereits auf den Plätzen 3 und 5.

Unter anderem hob die Studie auch hervor, dass die Verwertungseinnahmen der TransMIT „sowohl absolut als auch im Verhältnis zum eingesetzten Budget einen Spitzenplatz unter den PVA sichern.“ >> tk

Patent auf Terahertz-Lasertechnik

Kommerzielle Lösungen in Sicht

Laser, die Licht mit einer Frequenz von Billionen Hertz ausstrahlen, würden viele Anwendungsgebiete finden – wenn sie denn kommerziell verfügbar wären. Bisherige Prototypen allerdings verbrauchen viel Energie, sind apparativ sehr aufwändig und lassen sich kaum steuern.

Nun haben Marburger Physiker ein Verfahren entwickelt, mittels dessen Terahertz-Laser und die dazugehörigen Verstärkersysteme die technischen Klippen umschiffen können: „Es sollte nun möglich sein“, so die Professoren Stephan W. Koch und Dr. Mackillo Kira, „durch die Wahl geeigneter Halbleitersysteme Verstärker beziehungsweise Laser für einen beträchtlichen Teil des Terahertz-Spektralbereichs zu entwickeln.“

DNA-Analyse und Medizin würden davon ebenso profitieren wie Umwelanalytik, spektroskopische Verfahren und selbst drahtlose Kommunikation und Astronomie. Auch die Theoretischen Halbleiterphysiker Koch und Kira würden sich wohl einen Terahertz-Laser anschaffen, denn mit seiner Hilfe lassen sich sogar Quantenzustände in Halbleitern manipulieren.

Allein ein Hersteller muss noch gefunden werden, der das Verfahren in die Praxis umsetzt. Die Philipps-Universität hat die Erfindung darum mit Hilfe ihrer Patentverwertungsagentur TransMIT (siehe Beitrag oben) international zum Patent angemeldet und die Agentur mit der Suche nach Kooperationspartnern beauftragt. >> tk



Laser sind aus dem Alltag nicht mehr wegdenken. Könnten sie auch (unsichtbare) Terahertzstrahlung erzeugen, ließe sich ihr Anwendungsspektrum noch einmal deutlich erweitern.

Nano in Tokio

Chemiker knüpften internationale Kontakte

Sie ist die größte Nanotechnologieausstellung weltweit: die „nano tech 2006“. 45.000 Besucher besuchten die weit über 700 Ausstellungsstände in einer Halle des imposanten Ausstellungskomplexes „Big Sight“ im Hafengelände von Tokio. Vom 21. bis 23. Februar präsentierten sich hier neben der deutschen Industrie auch Hochschulgruppen – insbesondere Mitglieder des Nanonetzwerks Hessen.

In vorbildlicher Weise hatte Sascha Schäfer von der Hessen Agentur alles organisiert: den sehr ansehnlichen Messestand im Deutschen Pavillon, japanische Werbeunterlagen und Simultanübersetzer für unseren gut besuchten Vortrag. Die Philipps-Universität selbst war mit dem Stand „Funktionelle Nanosysteme, Polymerfasern und Röhren“ vertreten, ein Projekt, das wir gemeinsam mit der Arbeitsgruppe um Professor Dr. Andreas Greiner durchführen. Gemeinsam mit mir war auch mein Mitarbeiter Dr. Roland Dersch vor Ort und präsentierte unter anderem eine Elektrospinnanlage für Nanofasern und ein Traktormodell zum Ausbringen von Pflanzenschutzmitteln.



Sascha Schäfer / Hessen-Agentur

Selbst Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier war vor Ort, hier am Stand der Kasseler Kollegen.

Hat es sich gelohnt? Ohne jeden Zweifel ja! Der Besucherstrom riss während der drei Tage nicht ab, wir führten zahlreiche Messegespräche mit Vertretern von Firmen aus Japan, Korea, Taiwan und Thailand und mit Wissenschaftlern von Universitäten dieser Länder. Viele von ihnen äußerten die Bereitschaft zur Zusammenarbeit insbesondere im Bereich der Elektrospinnentechnik, kündigten Besuche in Marburg an oder luden uns zu Vorträgen an Hochschulen und Unternehmen ein. >> Professor Dr.

Joachim H. Wendorff

Neue Gehirnzellen gegen Parkinson

Versuche an Primaten: Dopamin sorgt für neue Gehirnzellen – „Völlig neues Prinzip der Selbstreparatur“ entdeckt

Gehirnzellen können absterben, aber nicht nachwachsen, so lautete lange Zeit das Credo der Hirnforscher – eine „Reparatur des Gehirns“ im Falle neurodegenerativer Krankheiten wie Morbus Parkinson sei also unmöglich. Vor einigen Jahren aber zeigte sich, dass auch im Gehirn von Menschen bis ins hohe Alter Stammzellen in der Lage sind, neue Neuronen hervorzubringen. Mit dieser Entdeckung verbindet sich die kühne Hoffnung, ein „Gegenmittel“ für den Zelltod zu entwickeln, wie er etwa bei der Parkinson-Krankheit oder einem Schlaganfall auftritt.

Marburger Neurologen an der von Professor Dr. Wolfgang H. Oertel geleiteten Klinik für Neurologie haben nun gemeinsam mit einer Pariser Forschergruppe nachgewiesen, dass der Botenstoff Dopamin neurale

Stammzellen von Primaten so stimulieren kann, dass neue, funktionierende Gehirnzellen entstehen. Damit konnte die Arbeitsgruppe um Dr. Günter Höglinger ihre im Jahr 2004 in Versuchen an Nagetieren gefundenen Ergebnisse entscheidend erweitern: „Näher an den Menschen“, so Höglingers Mitarbeiter Nils Freundlieb über die im Journal of Neuroscience veröffentlichte Arbeit, „kann man mit Tierversuchen nicht kommen.“

Höglingers Nachwuchsgruppe im Biomedizinischen Forschungszentrum der Universität (www.exp-neuro.de), die sich in ihrer Arbeit unter anderem auf die Bedeutung körpereigener

„Reparatur“ von Gehirnzellen unmöglich? Neue Nervenzellen im Gehirn eines alten Primaten belegen das Gegenteil.

Stammzellen für Reparaturprozesse im Gehirn konzentriert, gelang zudem eine weitere Entdeckung. Ebenfalls gemeinsam mit Kollegen des Institut national de la santé et de la recherche médicale (INSERM) stellte sie im Fachjournal Brain einen bislang unbekanntem Selbsthilfemechanismus des Gehirns vor.

So genannte „GABAerge Mikroneurone“ zeigen sich nämlich in der Lage, angesichts des parkinsonstypischen Dopa-

minmangels im Gehirn spontan ihren Aufgabenbereich zu erweitern und zusätzlich auch Dopamin zu produzieren. „Das ist“, veranschaulicht Freundlieb, „als würden Fabriken zur Herstellung von Ziegeln angesichts einer Hungersnot plötzlich auch Kuchen backen, um den Mangel auszugleichen.“

Nächstes Ziel der Forscher ist es nun, die therapeutischen Potenziale der gefundenen Mechanismen auszuloten. >> tk

Günter Höglinger





SCHERING
making medicine work

wissen, was kommt.

Gesundheit ist unser höchstes Gut. Und weil wir das wissen, gestalten wir als erfolgreiches Pharmaunternehmen die Zukunft der Medizin. Mit der Kraft und dem Wissen unserer Mitarbeiter entwickeln wir Arzneimittel von hohem medizinischen Wert. Unsere Arbeitsgebiete sind Onkologie, Gynäkologie&Andrologie sowie Diagnostische Bildgebung. Durch maßgeschneiderte Therapien gelingt es uns, Menschen mit lebensbedrohenden Krankheiten wie Multiple Sklerose neue Perspektiven zu geben. Immer mit dem Ziel, die Lebensqualität nachhaltig zu verbessern. Ein Anspruch, dem wir uns heute und in Zukunft verpflichtet fühlen. Schering – making medicine work.

www.schering.de

Neue Promotionsstipendien

Ein eigenes Förderprogramm für Promotionen beschloss jüngst der Senat der Philipps-Universität. Jährlich sechs förderungswürdige Dissertationsvorhaben sollen maximal drei Jahre lang mit monatlich 1.000 Euro plus einem Sachkostenzuschuss von rund 100 Euro unterstützt werden. Die in einem überregionalen Medium auszusprechenden Stipendien werden sich in jährlichem Wechsel an Geistes- und Sozialwissenschaftler beziehungsweise Naturwissenschaftler und Mediziner wenden. Der Hauptgutachter, so schreibt die Satzung fest, muss in jedem Fall aus Marburg stammen.

Aufmerksamkeit für Promotionspreise

Die Promotionspreise der Universität sollen „die Aufmerksamkeit einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit“ auf die jeweilige Dissertation lenken – tun dies aber in den vergangenen Jahren nur noch in unzureichendem Maße, wie der Senat jüngst feststellte. Dank einer neuen Satzung könnte sich dies wieder ändern: Vier Preisträger aus je einer Fachkultur („Sektion“) sollen künftig mindestens 1.000 Euro Preisgeld erhalten, zudem sollen aktuellere Arbeiten ausgezeichnet werden. Bislang nämlich legte die Auswahlkommission einen dreijährigen Betrachtungszeitraum zugrunde. Nun werden, beginnend mit diesem Jahr, nur noch solche Dissertationen ausgezeichnet, die im Vorjahr abgeschlossen wurden. Vorschlagsberechtigt ist jeder Betreuer oder Gutachter einer Dissertation. Informationen zu Verfahren und Fristen finden Sie auf www.uni-marburg.de/forschung/forschungsfoerderung/preise-marburg

1,4 Millionen Euro für künstliche Augenlinsen

ACTIOL-Polymerlinsen tragen den Wirkstoff zur Behandlung des Nachstars bereits in sich.

Allein in Deutschland unterziehen sich jährlich rund 600.000 Patienten einer Operation, um die Eintrübung ihrer Augenlinse, den „Grauen Star“, durch Implantation einer künstlichen Polymerlinse beseitigen zu lassen. In den Folgejahren allerdings kommt es in dreißig bis fünfzig Prozent der Fälle zu einer erneuten Linseneintrübung („Nachstar“), sodass ein weiterer chirurgischer Eingriff erforderlich wird, der in ungünstigen Fällen zur Netzhautablösung führt.

Nun fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung mit insgesamt 1,37 Millionen Euro das von Norbert Hampp, Professor für Angewandte Biophysikalische Chemie, koordinierte Verbundprojekt ACTIOL („Intraokularlinsen mit optisch getriggertem Wirkstofffreisetzung und optisch adaptierbarer Brechkraft“). Im Rahmen von ACTIOL will das Team um Hampp gemeinsam

mit den Marburger Chemieprofessoren Markus Motzkus und Andreas Greiner neuartige künstliche Augenlinsen entwickeln, die den Arzneistoff zur Therapie des Nachstars bereits in sich tragen. Das auf drei Jahre angelegte Projekt wird gemeinsam mit der Dr. Schmidt Intraocularlinsen in St. Augustin, dem Bayerischen Laserzentrum in Erlangen und Professor Dr. Lutz Hesse von der Augenklinik der SLK-Kliniken Heilbronn durchgeführt.

Ziel des durch zahlreiche Vorarbeiten und ein internationales Patent vorbereiteten Projekts ist es, die zur Produktion der künstlichen Linsen verwendeten Materialien mit therapeutischen Wirkstoffen zu „beladen“. Sobald sich die implantierten Linsen erneut eintrüben, lassen sich die Wirkstoffe ohne operativen Eingriff freisetzen, sodass sie die Ursache der Eintrübung, wuchernde



Philipps-Universität

Bereits mit therapeutischen Wirkstoffen beladen: neuartige künstliche Augenlinse

Linsenepithelzellen, bekämpfen können. „Das wissenschaftliche Novum“, so Hampp, bestehe darin, „dass die Wirkstoffe nicht durch Tageslicht freigesetzt werden, sondern nur durch eine besondere Form der Laseraktivierung“. Auf ähnliche Weise lasse sich „sogar die Brechkraft der Linsen postoperativ verändern und an die Bedürfnisse des Patienten anpassen.“ >> tk

Leukämie besser im Griff

Marburger Onkologen auf dem Weg zu einer effizienteren Kombinationstherapie

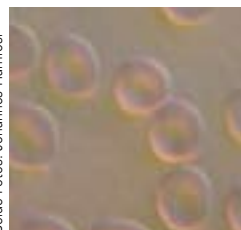
Blutkrebs kann tödlich sein: eines von vier Kindern und zwei von fünf Erwachsenen sterben, wenn die genetisch verursachte Krankheit ihr blutbildendes System angreift. Nun haben Marburger Krebsforscher der Arbeitsgruppe um Dr. Andreas Burchert Methoden entwickelt, die das derzeitige Standardmedikament gegen die chronische myeloische Leukämie Imatinib (Glivec®) ergänzen. Trotz seiner guten Wirkung nämlich stößt es an Grenzen, wenn Leukämiezellen eine Resistenz gegen das Medi-

kament entwickeln, erklärt Burchert, Mitarbeiter in der von Professor Dr. Andreas Neubauer geleiteten Klinik für Innere Medizin, Schwerpunkt Hämatologie, Onkologie und Immunologie.

Gemeinsam mit Partnerinstitutionen gelang es den Onkologen nun, in grundlagenwissenschaftlichen und klinischen Studien eine Kombinationstherapie zu entwickeln, mittels derer die Ausbildung resistenter Zellen häufig verhindert werden kann. Gefördert wurden ihre Arbeiten – binnen weniger Mo-

nate erschienen drei Publikationen zu verwandten Themen in den Fachjournals Blood und Leukemia – von der Deutschen José Carreras Leukämie-Stiftung und der DFG.

„Indem wir die Substanz Everolimus oder RAD001 verabreichen, die den so genannten PI3-Kinase-Signalweg blockiert“, so Burchert, „können wir auch viele jener Leukämiezellen töten, die die Behandlung mit Imatinib sonst überlebt hätten.“ Weil dieser Wirkstoff an anderer Stelle bereits klinisch eingesetzt wird, konnten die Forscher bereits vor einigen Monaten mit einer klinischen Prüfung der Phase II beginnen, um nachzuweisen, dass das von ihnen entwickelte Verfahren auch die Voraussetzung für die Zulassung als Medikament für die Leukämieerkrankung erfüllt. >> tk



Beide Fotos: Johannes Hammosi



Rote (links) und ein weißes Blutkörperchen. Bei Leukämieerkrankungen steigt die Zahl der weißen Blutkörperchen zu stark an.

Marburger Kamerapreis an Judith Kaufmann

Die in Berlin lebende Nachwuchskünstlerin zeichnet sich durch „markante und konsequente Bildlichkeit“ aus.

Der Ruhm des Marburger Kamerapreises wächst immer weiter: „Zwischen der Oscar-Verleihung und dem polnischen Filmfestival in Lodz“, so erklärte der Geschäftsführer des Bundesverbands Kamera, Dr. Michael Neubauer, bei der Eröffnung der zweitägigen Veranstaltung, „stehen die Marburger Kameragespräche“. Tatsächlich glänzte das Marburger Event mit Stars aus allen Kategorien des Filmgeschäfts wie der Schauspielerin Monica Bleibtreu, dem in Hollywood arbeitenden Filmkomponisten Marek Zebrowski, dem Regisseur Lars Büchel und auch dem Preisträger des letzten Jahres, Walter Lassally.

Im Fokus der vom Medienwissenschaftler Professor Dr. Karl Prümm organisierten Veranstaltung stand das Werk der

Kamerafrau Judith Kaufmann, der Universitätspräsident Professor Dr. Volker Nienhaus und der Marburger Oberbürgermeister Egon Vaupel den 6. Marburger Kamerapreis überreichten. Die in Berlin lebende Österreicherin habe in den letzten Jahren eine sehr markante und konsequente Bildlichkeit entwickelt, so die Jury. Mit stark ausgebleichten Farben verschärft sie die Bildkontraste. Farben erscheinen dabei nicht als Farben, sondern eher als Lichtreflexe. Markant neben dem blassen Blau, Grün und Beige tauchen immer wieder schwarze Flächen auf. Mit subtilen Abstufungen mache ihre hoch differenzierte Lichtgestaltung die Räume als Bewusstseins Ebenen der Figuren deutlich. Auch Unschärfen, die den Bildraum vor und hinter der



Senator

Markante schwarze Flächen und Schärfe nur in einer Bildebene. Szene aus Judith Kaufmanns „Scherbentanz“

Handlungsebene verschwimmen lassen, gehören zu Kaufmanns Stilmitteln.

An Hand von dreien ihrer neuesten Filme („Scherbentanz“, „Elefantenherz“ und „Erbsen auf halb 6“) erlebten die Teilnehmer, wie Judith Kaufmann in Geschichten, die zumeist um die Bedrohten und Gefährdeten kreisen, eine Atmosphäre der Trostlosigkeit schafft, die ihrerseits jedoch durch eine tiefgründige Schön-

heit überlagert wird: sei dies nun in Landschaften oder in den Gesichtern markanter deutscher Gegenwartsschauspieler wie Jürgen Vogel, Nadja Uhl, Andrea Sawatzki oder Daniel Brühl. Mit beeindruckenden Bildern, die einem poetischen Realismus nahe kommen, ergänzt Judith Kaufmann, erste Nachwuchskünstlerin unter den bisherigen Preisträgern, das jüngste deutsche Kino mit einer neuen sozialen Sensibilität. >> vd



Judith Kaufmann und Walter Lassally, Preisträger des vergangenen Jahres

Michael Merten

Kongress-Catering
mit kompletter
Organisation, vom
Raumplan bis zur
Dekoration, für bis
zu 400 Personen

Räumlichkeiten
im Restaurant für bis
zu 110, 80, 50 und 30
Personen

Familienfeiern
bei sich zu Hause
oder in unseren
Räumlichkeiten

Festveranstaltungen
im Landgrafenschloss
oder in der Alten Aula
für bis zu 350 Personen,
ob Galabüffet oder
Fingerfood

Alter



Ritter

Restaurant & Weinhandel

Steinweg 44 / Ketzertbach 1
35037 Marburg an der Lahn
Täglich : 11:30 bis 14:30 Uhr
18:00 bis 24:00 Uhr

Inh. Jan-Bernd Röllmann
Sprechen Sie mich an.
Sie ersparen sich viel Arbeit und Stress!

Telefon: 0 64 21 – 6 28 38
Fax: 0 64 21 – 6 67 20
Email: alterritter@t-online.de
Internet: www.alterritter.de

Mehr Ilias, bitte!

Studierende wünschen sich mehr Semesterapparate in elektronischer Form, so ergab eine Online-Umfrage des Hochschulrechenzentrums im Wintersemester. Gemeinsam mit dem HRZ bietet die Universitätsbibliothek auf der Lernplattform Ilias (www.uni-marburg.de/hrz/mm/elearning/lernplattform) derzeit etwa 45 elektronische Semesterapparate für über tausend Studierende und Lehrende an. „Das könnten noch viel mehr sein“, so Dr. Lydia Kaiser von der UB, „denn die Nachfrage wächst ständig.“ An der Uni Mainz beispielsweise, berichtet Kaiser, seien binnen weniger Jahre über 500 solcher Apparate entstanden, in denen Buchauszüge, Zeitschriftenaufsätze, Referate von Kommilitonen und weiteres Lehrmaterial per Internet verfügbar gemacht werden. Infoveranstaltungen und Schulungen durch das HRZ sollen Ilias nun noch bekannter machen. Auskunft: Dr. Karin Troidl (HRZ, (06421) 28 23543), Katrin Lindenmayer (UB, (06421) 28 25146)

Exegese nach Feierabend

Erstmalig in Deutschland kann Evangelische Theologie nun auch in einem berufsbegleitenden Masterstudiengang (M.A.) studiert werden. Das kostenpflichtige Marburger Studienangebot, so Professorin Dr. Ulrike Wagner-Rau, qualifiziere für Berufsfelder in Kirche, Diakonie, Publizistik, Sozial- und Bildungswesen. Vorbehaltlich der Akkreditierung soll es im Sommersemester 2007 beginnen. Voraussetzung sind ein Bachelorabschluss in einem beliebigen Fach sowie Berufserfahrung. Fünfzig Interessenten zählen die Theologen bereits. (www.uni-marburg.de/theologie/studium/master)

„Ende der Durststrecke“

Praktische Philosophin und Philosophiehistoriker verstärken Institut für Philosophie

Das Institut für Philosophie, an dem einst fünf Professoren lehrten, war in den vergangenen Jahren dünn besetzt. Neben Institutsdirektor Professor Dr. Peter Janich hielt bis vor kurzem nur Juniorprofessor Dr. Dr. Mathias Gutmann die Fahne der Philosophie hoch.

„Nun ist das Ende der Durststrecke erreicht“, so Janich. Zwei W3-Professoren, nämlich Andrea Marlen Esser und Winfried Schröder, sind ab sofort im Amt. Esser, Professorin für Praktische und Systematische Philosophie, lehrte bislang an der RWTH Aachen. Ihr breites fachliches Spektrum umfasst unter anderem die Ästhetik, darüber hinaus ist sie für die

Neuherausgabe von Kants „Kritik der Urteilkraft“ zuständig, die im Rahmen der „Akademieausgabe“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften erscheint. Ihr neuer Kollege Winfried Schröder ist Philosophiehistoriker, war lange Zeit Redakteur des Historischen Wörterbuchs der Philosophie („die erste deutsche Adresse, wenn Sie ein solches Lexikon suchen“, so Janich) und verfasste die weithin bekannt gewordenen „Ursprünge des Atheismus“. Er kam von der FU Berlin nach Marburg.

Den ersten gemeinsamen Auftritt haben die Philosophen im Herbst. Dann findet hier der jährliche „kleine Kongress“ der

Deutschen Philosophischen Gesellschaft statt, auf dem Janich „Frankfurter und Marburger Schule zusammenführen und über ‚Naturalismus und Menschenbild‘ diskutieren“ will. Ein Marburger Ehemaliger ist auch dabei: Jürgen Habermas, der sich hier 1961 habilitierte.

Janich selbst ist nur noch zwei Semester lang im Amt. Auf die Zeit danach freut er sich allerdings: „Dann kann ich alles Unangenehme bleiben lassen und nur noch die angenehmen Dinge fortführen.“ Zum Beispiel Bücher schreiben. Jüngst erschien „Kultur und Methode“ bei Suhrkamp, ein weiteres Werk soll noch in diesem Jahr folgen. >> tk

Erste Marburger Spring School

Doktoranden aus aller Welt kamen ans Zentrum für Konfliktforschung.

„Stärkere Strukturierung des Doktorandenstudiums“ war eines der Ziele, die das Zentrum für Konfliktforschung (ZfK) mit seiner 1. Marburger Spring School vom 5. bis 9. März verfolgte. 17 Doktorandinnen und Doktoranden aus England, Italien, den USA, der Türkei, der Schweiz und aus Deutschland waren gekommen, nur drei von ihnen stammten aus Marburg. Und jeder brachte seine eigene Perspektive zum Thema „Ethnic Conflicts“ ein. Soziologen, Politologen, Psychologen und Kulturanthropologen diskutierten im Senatssaal des Fachbereichs Psychologie unter anderem über ethnische Konflikte von Einwanderungsminderheiten oder über „nation building states“ wie Somalia, bei denen aktuell die Stabilisierung des Staatswesens im Vordergrund steht.

Die große Nachfrage – nicht alle Bewerber für das kostenpflichtige Programm konnten aufgenommen werden – erkläre

sich zum einen dadurch, so der Soziologe und Mitveranstalter Professor Dr. Mathias Bös, dass ausländische Universitäten von ihren Doktoranden häufig den Nachweis der Teilnahme an internationalen Workshops forderten. Zum anderen sei Marburg der einzige deutsche Standort für Konfliktforschung, der „einen stark interdisziplinären und sozialwissenschaftlichen Fokus“ aufweise. Neben Bös gehörten auch der Politologe Professor Dr. Dr. Dirk Berg-Schlosser, die Kulturanthropologin Professorin Dr. Ina Merkel und der Sozial-

psychologe Professor Dr. Ulrich Wagner zu den tragenden Referenten des Frühjahrs-Workshops.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schätzten vor allem die Vielzahl an vertretenen Disziplinen, „außerdem kann man, anders als bei den häufig konferenzartigen Summer Schools, hier in kleinen Gruppen arbeiten und intensiv diskutieren.“ Zum Schluss, als die Veranstaltung nahtlos in die gutbesuchten internationalen Zentrums-tage des ZfK überging, konnten sie zudem Kontakte mit zahlreichen Kollegen knüpfen. >> tk



Aus sechs Nationen stammten die Teilnehmer der Spring School.

Die innere Logik des Jahres 1966

Ein studentisches Ausstellungsprojekt von Kulturwissenschaftlern präsentiert wissenschaftliche Alltagsforschung.

„Erleben sie mit uns 1966!“, so könnte der Slogan lauten, unter dem zur Zeit am Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft ein studentisches Projekt für den Sommer 2006 vorbereitet wird. Am 7. Juni wird die Eröffnung im Rathausaal sein, das Projekt selbst soll bis 14. Juli in einem leerstehenden Laden der Oberstadt stattfinden.

Thema dieses Projekts forschenden Lernens ist ein Zeitschnitt: eben 1966. Aber was kann, was soll bei „66“ von der Arbeitsgruppe aus 18 Studierenden gelernt werden, was soll der Öffentlichkeit als Ergebnis wissenschaftlicher Alltagsforschung präsentiert werden?

In den Kulturwissenschaften boomen derzeit die „Präsenztheorien“; einer ihrer Wortführer, Professor Dr. Hans Ulrich Gumbrecht von der Stanford University, hat als Beispiel einer neuen Kulturgeschichte das Buch „In 1926. Living at the Edge of Time“ (1997) vorgelegt, in dem versucht wird, das Jahr 1926 zu fassen und „präsent“ zu machen. Ob ihm das geglückt ist, ist eine andere Frage: Uns geht es, ganz im Sinn der ausstellungspraxeologischen Tradition

der Marburger Europäischen Ethnologie, zum einen darum zu überprüfen, ob sich in der Präsentmachung von Vergangenheit tatsächlich so viel Neues tut, wie behauptet wird, zum anderen aber – theoretisch wichtiger – wie ein Feld historischer Alltagsforschung sinnvoll abgesteckt werden und einem größeren Publikum vermittelt werden kann.

Alle wissen und erleben es: Kultur (im weiten Sinne von täglicher Lebenswelt) ist platisch, ist ständigem Gestaltwandel unterworfen, 1976 ist nicht 1996, und das ist anders als 2006. Jede/r weiß, sieht dies, aber wie die Verschiebung vor sich geht, welche Mechanismen im Wandel der kulturellen Phänomene wirksam sind, ist kaum zu fassen oder zu erläutern, ist eben vergangene Zeit. Die Ordnungsschemata nach Jahrzehnten (die „wilden“ Zwanziger, die 50er, die Sixties) sind orientiert an Highlights und Exotismen, fassen also meist nur die Oberfläche des Gestaltwandels.

Jenseits der Morphologie muss es für die Ethnologie des Alltags komplexer Gesellschaften darum gehen, die Logik der kulturellen Konstellationen



Katharina Völisch

und Verknüpfungen und so das Regelgeflecht, dem die Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt folgt, explizit zu machen. In diesem Sinn wollen wir keine Ausstellung im üblichen Sinne erstellen, sondern anhand einzelner Kristallisationen (zu den „Objekten der Woche“ ge-

hören: Minirock & Barbie, Kühlschrank/häusliche Arbeit, Beatles: Revolver und „Raumpatrouille Orion“) das jeweilige diskursive Umfeld entschlüsseln, in dem die innere Logik von 1966, die unserer heutigen nicht mehr entspricht, aufscheint.

>> Professor Dr. Karl Braun

1966 war auch das Jahr, in dem die Beatles nicht nach Marburg kamen (mehr darüber verrät die Ausstellung). Rechts das Cover ihrer LP „Revolver“ aus dem Jahr 1966, oben eine vierzig Jahre alte Puppenstube aus einer Marburger Privatsammlung..



Apple Ltd.



Finanzlösungen für ein erfolgreiches Studium

Attraktive Angebote für jede Studienphase:

- db StudienstartPaket
- db StudentenKredit für nur anlängl. effekt. 5,9% p.a.
- Kreditkarte
- Mietkaufkonto
- db UmzugsService
- db BerufseinsteigerPaket

Wir beraten Sie gerne persönlich:

Investment & FinanzCenter Marburg
Biegenstraße 2
35037 Marburg
Florian Halbach,
Telefon (064 21) 99 08-13

Weitere Infos unter:
www.deutsche-bank.de/studenten

Leistung aus Leidenschaft.

Deutsche Bank

